

einen Lichtfunken in der Tiefe ihres Herzens haben. Wir glauben daran, daß dieser Lichtfunke, der in allen Menschen ist, schließlich sie alle zusammenbringen muß in einem gewaltigen Lichtmeer der Gemeinschaft Gottes“ (RG, S. 17).

Gegen ein verengtes Huttertum war der Satz gerichtet: „Keine Gemeinschaft, die für sich selbst da ist, kann bestehen (Joh. 15, 4). Sie ist Sekte in dem Sinn des Abgeschnittenen. Sie ist verloren in Vereinzelung, auch wenn sie noch so sehr Gemeinschaft üben sollte“ (RG S. 40).

Wie die eine Tendenz in die andere eingetragen wird, mag kurz an einem Text gezeigt werden. Eberhard Arnold möchte 1929 das Bruderhof-Leben zum einen (spiritualistisch) mit dem Wirken des Geistes, zum andern (sozusagen „lebensreformerisch“) mit der Gemeinsamkeit in der (manuellen) Arbeit begründen; er sagt dazu: „Der Mensch muß seine Gaben und seine Kräfte einsetzen, diese Arbeit zu tun. Er tut sie aus dem Geist der Gemeinschaft heraus“ (RG, S. 31). Eberhard Arnold meint hier den Geist, der von Gott her die Gemeinschaft „anrichtet“, also ins Werk setzt und inspiriert. Daraus wird in der amerikanischen Ausgabe (GR, S. 57): „All strength and all gifts must be devoted to this work, *in the Spirit of the Church*“, d. h. der Geist ist jetzt zum Besitz der „Gemeinde“ bzw. gar noch der „Kirche“ geworden!

Leonhard Ragaz sprach beim Hinschied Eberhard Arnolds 1935 von dem Vorstoß in Richtung „*Nachfolge*“, der sich bei Arnold vollzogen habe, freilich auch von dem, „was man an seinem Wesen und Werk als *problematisch* empfinden mag“. Wir bedürfen künftiger Editionen, die uns mit Arnolds Frömmigkeit bekannt machen, so wie sie wirklich gewesen ist.

Arnold Pfeiffer

Ulrich Eggers, Gemeinschaft – lebenslänglich. Deutsche Hutterer in den USA, Bundes-Verlag Witten 1985, 200 S., Taschenbuch, DM 9.95.

Wenn ein junger freikirchlicher Journalist aus Deutschland vier Monate lang Mitarbeiter bei einer in Gütergemeinschaft und Wehrlosigkeit „lebenslänglich“ zusammenlebenden Gruppe in Woodcrest im Staate New York war und dann so begeistert darüber schreibt, so läßt das aufhören.

Die von Eberhard Arnold zunächst in Deutschland gegründeten „Bruderhöfe“ scheinen unter fast allen Lebens- und Siedlungsgemeinschaften,



von denen man erfährt, weitaus den längsten Atem zu haben. Sie können in diesem Jahr auf eine 65jährige Vergangenheit zurückblicken; wenn man ihre Vettern in den USA und in Kanada – die Alt-Hutterer – hinzuzählt, denen sie sich ja 1974 wieder angeschlossen haben, so kommt man bald auf 450 Jahre! Eggers übertreibt freilich, wenn er S. 38, die Hutterer betreffend, von einer „uralten Glaubensgemeinschaft“ spricht. Natürlich ist es auch hier (ab 1920) nicht ohne – z. T. schwere – Krisen gegangen; aber nach jedem „Krach“ ist die Sache wieder weitergelaufen – ob besser oder schlechter, wer will das entscheiden? Wer von der Anfangszeit in Deutschland dabei war (es sind nur noch wenige am Leben), der könnte – oder müßte – bezeugen, daß weithin zwar die Worte noch (oder wieder) die gleichen sind wie damals – Anfang der 20er Jahre –, aber der Geist . . . ? „und läßt sich selbst durch radikale Strukturen nicht zwingen“.

Der Schreiber dieser Zeilen – seit 1960 wieder reformierter Pfarrer in seinem Schweizer Heimatland – hatte damals – nach 22jähriger intensiver Mitgliedschaft – den Eindruck, daß der Geist der ersten Jahre nicht mehr lebte unter den meisten. Er hat sich deshalb damals, nach schwerem innerem Ringen, entschlossen, wieder in sein früheres Amt zurückzukehren und hat es nicht bereut.

Wenn eine Gemeinschaft sich über alle Kirchen und Kapellen erhaben dünkt und z. B. Martin Niemöller nachträglich am Zeug flickt; wenn sie fast nur aus Schriften ihres Gründers Eberhard Arnold (gestorben 1935) sich erbaut, so ist wohl etwas faul mit ihr. Darauf macht auch Eggers aufmerksam, indem er fragt: Wäre es nicht besser, die Brüder würden anstelle ihrer eigenen Schriften aus der Heiligen Schrift vorlesen, nach deren Vorschriften sie ja zweifellos zu leben versuchen? Die Brüder „fragen nach den Antworten, die Heini-Vetter, Eberhard-Vetter oder die alten Hutterer gegeben haben, eher, als nach den Antworten, die ihnen die lebendige Bibel“ (im Sinne Eberhard Arnolds könnten wir auch sagen: der lebendige Gottesgeist) „heute selbst zu geben hätte“ (S. 181).

Daneben empfindet Eggers stark den besonderen seit 1960 eingetretenen Niedergang der „Sendung“ nach draußen. „Der Bruderhof“, so sagt Eggers in seinem jugendlich-saloppen Stil (S. 178), „sitzt auf seinem größten Reichtum“ (nämlich dem „Vorbild eines heilen Lebens“) „wie Dagobert Duck auf seinen Geldsäcken. Die Menschen sind im Hof versammelt wie Ducks Taler im Geldspeicher. Der Speicher kann besichtigt werden, es gibt Führungen, der Glanz des Goldes kann bestaunt werden – aber das Geld bleibt drin. Das Leben dieser Menschen, das so vielen etwas zu sagen hätte, findet fern vom Schuß statt.“ Doch meint Eggers berichten zu



können, die Höfe seien „in den letzten Jahren“ „wach geworden an dieser Stelle“ (S. 180). Man habe „wieder stärker begonnen, auf die Welt zuzugehen“.

In seiner Berichterstattung über die Geschichte der Bruderhöfe hält sich Eggers (er selber gehört dem Jahrgang 1955 an) getreulich an die auf dem Bruderhof empfangenen Auskünfte – z. T. bemüht unkritisch, etwa im Kapitel „Wüstenzeit“, wo ich mitreden könnte. Dort werden einerseits die *schönen* Paraguayer Erfahrungen kaum erwähnt, dafür die *häßlichen* Kräche und „Bruderkriege“ (ohne Waffen natürlich!) und die drakonische Ausschuß-Praxis beschönigt. Für diejenigen, die noch nach Jahrzehnten seelisch leiden infolge ihres Ausschlusses, klingt es wie bitterer Hohn, wenn gesagt wird (S. 121), es sei „leicht, die Gemeinschaft wieder zu verlassen“ (vgl. dazu das Gelöbnis S. 192, wonach sich der Aufzunehmende „der Kirchen-Gemeinschaft Christi bis zum Ende [s]eines Lebens vollkommen zur Verfügung zu stellen“ hat).

Eggers hätte besser getan, auch Ausgeschlossene und Ausgetretene nach ihren Bruderhof-Erfahrungen zu fragen, wenn ihm an einer gerechten Würdigung gelegen war.

Trotz dieses Mangels gewinnt man aus dem Buch mit seinen schönen, z. T. farbigen Fotos einen recht guten Überblick über Lehre, Leben und Leute, über Geschichte und Gegenwart der Bewegung, gewinnt Einsicht in ähnliche Bemühungen im heutigen Deutschland, kann die Lage der verschiedenen Bruderhöfe auf verschiedenen Karten studieren, kann sich auch vorstellen, wie die Menschen dort leben, arbeiten, essen, zuhören und feiern. Und schließlich kann oder muß man sich fragen, wenn man dem christlichen Glauben auch nur irgendwie nahesteht: Wie steht es bei *mir* mit dem Leben nach der Liebesregel Christi? Das scheint mir der große Wert dieses Buches zu sein. Es ist glaubhaft, daß es sich um „das Buch eines Betroffenen“ handelt, „der sich wie viele andere auch nach einem überzeugenderen und erfüllten Leben sehnt“ (S. 191).

Artur Mettler